

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 885

Ahrensburg, Sonnabend, den 3. Januar 1885

8. Jahrgang.

Sierzu: Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Bestellungen auf das 1. Quartal des 8. Jahrganges der „Stormarnschen Zeitung“ werden bei der Post zum Preise von 1 Mk. 65 Pf., bei der Expedition für die Ortsbestellung zum Preise von 1 Mk. 35 Pf. noch fortwährend entgegengenommen und die erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.

Die Expedition.

Aus der Provinz.

Ahrensburg, 1. Januar. Dem *Artikel Ahrensburg, den 31. Dezember, gegenüber sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt: Die mir von dem Herrn Schulinspektor zum 1. Mai v. J. zugestellten Schüler-Stammlisten gaben keinen bestimmten Anhalt darüber, wie weit ich hinsichtlich der Aufnahme schulpflichtiger Kinder gehen konnte; während in einer Liste nur diejenigen Kinder verzeichnet waren, welche am 1. Mai das 6. Lebensjahr vollendet hatten, stellte die andere den Termin viel weiter hinaus. Die bezügliche Verordnung war mir nicht zugegangen und da ich über die Grenzen meiner „Machtvollkommenheit“ vollständig orientirt bin, wandte ich mich schriftlich an den Herrn Schulinspektor mit der Bitte, mir mitzutheilen, wie ich mich hier zu verhalten habe. Am Fuße meines zurückgesandten Briefes stand die Belohnung, daß diejenigen Kinder, welche am 1. Mai 6 Jahre alt waren, schulpflichtig seien, daß aber auch minderjährige aufgenommen werden könnten, wenn in der Schule noch Platz wäre. Es waren damals 82 Schüler vorhanden und nach den Listen standen noch 10 zu erwarten. Ich ließ die Sache vorläufig ruhen; nach einigen Tagen war der Herr Schulinspektor bei mir in der Schule, wo ich diese Angelegenheit wieder in Anregung brachte. Auf die Aeußerung des Herrn Schulinspektors, daß dies lediglich meine Sache sei, erwiderte ich, daß die Bestimmung über Aufnahme oder Nichtaufnahme minderjähriger Schüler nicht meine, des Unterzeichneten, sondern seine, des Schulinspektors Sache sei, worauf derselbe dann versetzte, daß ich diese Schüler entlassen solle, möchte es aber nicht sofort thun, sondern damit warten bis zum Schlusse des Vormittagsunterrichts. Nachmittags kamen diese Schüler noch wieder zur Schule, wo ich sie dann am Schlusse entließ. Den Vater eines dieser Kinder setzte ich schriftlich von der Verfügung des Herrn Schulinspektors in Kenntniß mit den Einleitungsworten: „Auf Ordre des Herrn Schulinspektors“, welchen Ausdruck ich auch jetzt noch für völlig der Wahrheit gemäß halte. Es stehen mir für die Wahrheit vorstehender Darstellung weiter keine Beweismittel zu Gebote, denn die Kinder, in deren Gegenwart die Verhandlungen geführt wurden, werden schwerlich im Stande sein, Auskunft zu geben, doch bin ich erforderlichfalls gerne bereit, diese Erklärung in ihrem ganzen Umfange eidlich zu erhärten. Zu verhindern, daß der „betreffende Lehrer“ in Zukunft „einseitig“

vorgehe, dürfte dem Herrn Schulinspektor sehr leicht werden, da ich nur einseitig vorgehe, wo und wann ich dazu berechtigt bin, mir dann aber auch nichts vorzuschreiben lasse. C. J. Hansen.

* **Ahrensburg, 2. Januar.** Die ordentliche Generalversammlung des Bürger-Vereins betr. Vorstandswahl, Kassenbericht u. findet am Sonntag, den 4. d. Mts., statt. — Die Ahrensburger Liedertafel hält ihre ordentliche Generalversammlung, mit ähnlicher Tagesordnung wie die vorstehende, am Montag, den 12. Januar ab.

— Die Sylvesternacht ist hier ziemlich ruhig verlaufen, die Straßen waren still und auch der Unfitt des Schießens wurde weniger gebröhnt wie sonst. — Der Briefverkehr am Neujahrstage war auf dem hiesigen Postamte ein ganz enormer.

Trittau, 1. Januar. Im Jahre 1884 sind in unserer Gemeinde geboren 101 Kinder, 54 männl. und 57 weibl. Geschlechts, gestorben 72 Personen, 37 männl. und 35 weibl. Geschlechts. Vertraut wurden 26 Paare.

— Die Wahl eines Pastors für die Trittau Gemeinde findet am 22. Januar statt. Jedoch ist der hiesige Kirchenvorstand beim Konsistorium vorstellig geworden, mit der Bitte, ob die Wahl nicht auf Sonntag, den 25., zu verlegen sei, da dann ja Niemand verhindert sei, an der Wahl theilzunehmen. Es sind präsentirt die Herren: Pastor Ripp, Fenzler-Wandsbeck und Jehen-Hamborf. Ersterer war früher schon als Hülf dem Hrn. Probsten Tammen beigeordnet und erwarb derselbe sich schon damals viele Freunde in hiesiger Gemeinde.

— Am ersten Weihnachtstag Morgen hatte der schon betagte Stellmacher Böding aus Linau das Unglück, im Sachsenwalde ein Bein zu brechen. Der Genannte wollte seine Kinder in Hamburg besuchen. Dieser Fall ist um so bedauerlicher, als die Ehefrau des Böding erst vor kurzer Zeit von einem Beinbruch geheilt ist.

Deutsches Reich.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, macht sich in Baiern unter den Arbeitern mehr und mehr das Bedürfnis danach geltend, ein kleineres Geldstück als den Pfennig zu besitzen. Unserer heutigen Geldwährung fehlt es an einer Geldsorte, durch welche die Werthe derjenigen Unterabteilungen der Maake, nach welchen die nothwendigsten Lebensmittel von den ärmeren Klassen gekauft zu werden pflegen, zu einem genauen Ausdruck gebracht werden könnten und die Folge davon ist, daß diese Unterabteilungen wie z. B. das Quart oder der fünfte Theil eines Pfundes, von dem Konsumenten über ihren Werth bezahlt werden müssen. Das Liter Bier kostet 22 Pf.; das Quart müßte hiernach 5 1/2 Pf. kosten. Da diese Summe nicht darstellbar ist, so rundet der Bierhändler sie nach oben zu ab auf 6 Pf., und der Konsument eines Quarts muß also 1/2 Pf. zu viel bezahlen. Das Pfund Rindfleisch gilt 56 Pf.; für 1/5 Pfund muß der Konsument aber 12 Pf. zahlen, also 1/5 Pf. zu viel. Dasselbe wiederholt sich bei allen übrigen Konsumtionsartikeln. Die Theile sind zusammengenommen theurer als das

Ganze, weil es an einer entsprechenden Scheidemünze fehlt, wie Baiern sie früher in dem Heller besaß (aus einer mitgetheilten Tabelle ergibt sich die Höhe des Verlustes bei den einzelnen Artikeln.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt dann fort: „Welch weittragende Bedeutung dieser Mangel für die Arbeiter und den kleinen Mittelstand hat, zeigt eine Berechnung, welche ein mit den ökonomischen Verhältnissen der ärmeren Klassen vertrauter Beamter auf Grund monatelanger Beobachtungen und Nachfragen angestellt hat. In den verschiedenen von Arbeitern besuchten Bierhäusern, sowie in den Wirtschaften der Brauereien in München werden im Laufe eines Tages bis zu dreihundert Mal ein oder drei Quart getrunken, beziehungsweise über die Gasse geholt; das ergibt einen Verlust von ebenso vielen halben Pfennigen auf das Quart zum Schaden der Konsumenten. Der Verlust, den die ärmeren Klassen auf diese Weise beim Einkauf der einzelnen Lebensmittel zusammen erleiden, beläuft sich nach der erwähnten Rechnung auf mindestens 20 Mk. per Jahr und Kopf, schätzt man nun den Bestand dieser Klassen in ganz Deutschland auf 30 Millionen, so ergibt sich ein Verlust von 600 Millionen Mk. jährlich. Diese 600 Millionen fließen heute in die Tasche des Zwischenhändlers. Bedenkt man, daß der Gewinn der Letzteren schon ein sehr hoher ist, wenn man denselben nach dem im Zwischenhandel für die ganzen Maake üblichen Preise berechnet, so scheint die Frage der Wiedereinführung des Hellers, durch welche jene 600 Millionen für den armen Mann erspart werden würden, einer gründlichen Erwägung wohl werth zu sein.“

Mannigfaltiges.

Eine ergötzliche Jagd-Geschichte, so schreibt man der „N. Wühlhauer Ztg.“, passirte jüngst in einem Orte in der Nähe von Münster (Elsas) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsjäger gezählt werden darf. Ihm wollten nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgestopften Hasen in ein Krautfeld setzten. Gesagt, gethan. Einer der Verschwörer hatte jedoch das Spiel verrathen. Der Jagdtag kam heran und die Jagdgesellschaft rückt aus; außerhalb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Hase in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weiße sucht. Unser Nimrod rührt sich nicht, und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Hasen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Meinst, ich bin ja dumm, daß i off de ausgestoffte Has schiffe soll!“ Sprachs und ging weiter.

Ein

Weihnachtsmann in tausend Aengsten.

Humoreske nach einer wahren Thatsache erzählt von Tanny Heiden.

(Fortsetzung.)

Am der Hand der Mutter kam dann ein etwa sechsjähriges Burschen hinter dem Weihnachtsbaum zum Vorschein, sich augenscheinlich sträubend, der Mutter zu

folgen. Unter Weinen sagte er noch einmal bittend:

„Wör Trina dat nich, Vadder?“

„Ja, Jung, wenn dat doch markt best, aber nu maß, dat Du rut kümmt.“ Und mit einem Mal verschwand alle Furcht und Angst aus seinem Antlig. „Süh, dat hew ic mi glits dacht,“ rief er triumphirend und lief dann hinaus.

Wir bestürmten nun den Wirth, uns die Ursache von seines Spröcklings Gebahren mitzutheilen. Und halb verlegen, halb verschämt sagte er endlich:

„Dat is egenlich 'n groten Unfynn. De Jung will nich mehr an Kinjes glöben, un daor hett uns' Mäken, de Trina, sid den Spak maßt un mal den Wihnachtsmann speelt.“

Wir lachten nun alle über diesen Einfall, am meisten aber der alte Herr, ich will ihn Emmer nennen.

„Famoses Kapitel,“ machte er ein über das andere Mal, „wissen Sie, meine Herren,“ fuhr er dann unter Lachen fort, „ich habe auch einst so einen Weihnachtsmann gemacht, wenn auch wider Willen.“

Wir bestürmten ihn nun natürlich, uns doch Näheres darüber mitzutheilen, und nach kurzem Zögern begann er denn auch:

„Ich war ein Lieutenant, meine Herren, und vom Scheitel bis zur Sohle verliebt, freilich recht ansichtslos, denn mein Ideal war die einzige Tochter des reichsten Mannes in unserer Garnison, und noch dazu von ihrem Vater schon halbwegs mit ihrem Better, der ihr an Vermögen nichts nachgab, verlobt, trotz ihrer Jugend, sie war kaum 16 Jahr. Freilich war ihr dieser Better, der nebenbei gesagt nicht gerade das Pulver erfunden, von jeher gleichgültig gewesen; seitdem sie mich aber auf einer Landpartie, als ich sie zu meiner Dame erkor, kennen gelernt, dachte sie nicht mehr daran, die Seine zu werden, sondern lehnte sich mit dem ganzen Eigensinn eines verzogenen Töchterchens gegen den väterlichen Willen auf. Wir sahen uns öfter, ich machte Besuch bei den Eltern, ward aber leider sehr kühl empfangen und zum Wiederkommen nicht aufgefordert. Was sollte ich machen, meine Liebe wuchs unterdessen rasend, ich versuchte auf alle mögliche Weise, mich dem geliebten Mädchen zu nähern. Lange vergebens. Endlich traf ich sie doch bei einer bekannten Familie, geleitete sie nach Hause, traf sie wieder durch Zufall oder Schicksal, wer kann das wissen, und eines Abends, als ich sie wieder an meinem Arm nach der väterlichen Wohnung führte, machte mich Amor kühn, ich gestand ihr meine Liebe, und halb verschämt, halb entzückt gestand sie, daß sie mir gut sei. Aber die Eltern, was sollte aus unserm Verhältniß werden! Ich mußte meinem Mädchen versprechen, vorerst zu schweigen, um durch liebende Gast nichts zu verderben. Ich versprach das unter der Bedingung, daß wir uns zeitweilig sehen würden. So trafen wir uns denn auch öfter in der genannten Familie, die unser Verhältniß begünstigte. So rückte das Weihnachtsfest heran, ohne daß die Eltern unser Verhältniß ahnten; der Better wiegte sich vielmehr in dem Gedanken, daß das kommende Fest ihm das Konfusen und mit ihr den Eintritt in des Onkels

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

